Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 301 (2018)

Artikel: Berns Aufstieg und sanfter Fall
Autor: Bergen, Stefan von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842114

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STEFAN VON BERGEN

Berns Aufstieg und sanfter Fall

EINE STADTGESCHICHTE IM ZEITRAFFER

Wer mit dem Zug über den Aareviadukt in Bern einfährt, wird linkerhand von einer historischen Skyline empfangen. Wie gebaute Ausrufezeichen überragen der Münsterturm, der Zytgloggeturm und die vergoldete Bundeshauskuppel die langgezogene Flanke der Altstadt. Es ist eine architektonische Machtdemonstration aus Sandstein. Sie steht für Berns unverwüstliche Behäbigkeit und seine grosse Vergangenheit, aber auch für eine träge Schwerkraft und die mangelhafte Dynamik einer Verwaltungsstadt.

Scharf rechts, unübersehbar nah am Geleise, passiert man dann die verspraytе Reitschule. Ihr Anblick löst ganz andere, heftigere Emotionen aus. Für die einen ist das Kultur- und Begegnungszentrum Ausdruck urbaner Grosszügigkeit. Für eine bürgerliche Mehrheit der Schweizer aber ist es die negative Visitenkarte einer Stadt, die seit 40 Jahren einen rechtsfreien Raum toleriert und dort die Durchsetzung von Gesetz und Ordnung scheut. Nicht zuletzt die Reitschule prägt heute Berns Image als rot-grüne Hochburg. Wie sie politisch tickt, zeigte die Stadt im Februar 2016, als sie die Durchsetzungsinitiative der SVP mit dem nationalen Rekordwert von 80 Prozent Nein-Stimmen abschmetterte. Kurz: Bern ist museal, träge und links.

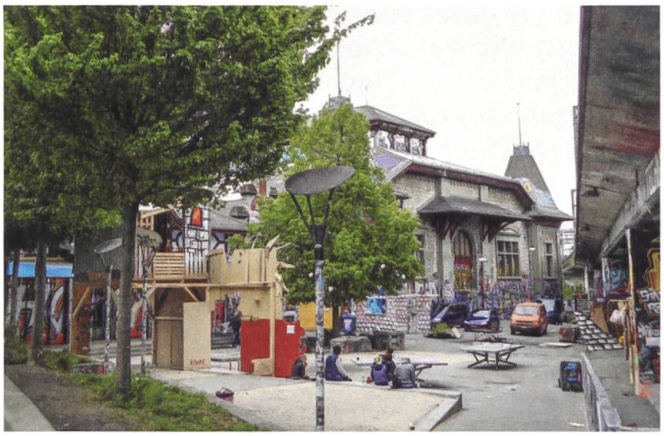
Die städtebauliche Handschrift des Stadtgründers, Berchtolds V. von Zähringen (© Bern Tourismus)

Berns wechselhafte Rollen

Aus der Langzeitperspektive der Geschichte aber sind diese Etiketten kurzfristig, einseitig und falsch. Nur gerade in den jüngsten 24 Jahren seiner rund 800-jährigen Geschichte wurde Bern links regiert. Vorher aber ist es eine noble Patrizierstadt, die während 400 Jahren die Alte Eidgenossenschaft dominiert. Bern mischt zeitweise gar in Europas Politik mit. Um das patrizische Regime zu entmachten, ist 1798 der Einmarsch einer französischen Invasionsarmee nötig. Im liberalen 19. Jh. ist die Stadt ein Refugium der Konservativen. Obwohl Bern 1848 zur Bundesstadt der Schweiz erkoren wird, ist Bern noch lange keine Verwaltungsstadt. Vielmehr erfindet es sich ab 1880 neu als eine vom liberalen Freisinn geprägte Gewerbe- und Industriestadt.

Auch der politisch aufgeladene Schein der Reitschule trügt. Der städtische Reitschulkomplex von 1897, noch vor der Bundeshauskuppel vollendet, entsteht zeitgleich mit dem Stadttheater, dem Historischen Museum, der Universität, dem Casino oder dem Grandhotel Bellevue und gehört zur grossbürgerlichen Ausgeh- und Bildungsinfrastruktur der Stadt. Dass die Reitschule nach dem Auszug des Reitbetriebs bis heute überlebt hat, ist auch ein Ausdruck von Berns langsamem wirtschaftlichem Abstieg in die zweite Liga der Schweizer Städte. Im potenten und dynamischen Zürich wäre eine baufällige Immobilie an so zentraler Lage wohl längst dem Nachfragedruck und einem Neubau gewichen.

Bern hat in seiner Geschichte wechselhafte Rollen erprobt. Es war machtvoll und verlor Macht, es preschte vor und zog sich in sich selbst zurück. Diese Berner Häutungen aber sind unterlegt von Konstanten, die Berns DNA ausmachen: Bern und die Berner sind bodenständig, zurückhaltend, skeptisch, ein wenig schwermütig, aber auch genussfähig. Für Auswärtige oszilliert Bern zwischen Sehnsuchtsort und Feindbild. Bern ist ein schönes Freilichtmuseum im Grünen, das Besucher und Touristen entzückt. Die Bundesstadt gilt aber auch als Dunkelkammer der Politik, die in Bern oben angeblich ohnehin tut, was sie will. Dem bürgerlichen Umland und dem SVP-Hinterland kommt die Stadt mitunter wie eine befremdliche rot-grüne Insel vor, für Autofahrer ist sie mit ihren verkehrsberuhigten Strassen ein rotes Tuch. Zuzüger aber, die vom Land in die Stadt zurückwandern, rühmen die hohe Lebensqualität in den Wohnvierteln, wo sich urbane Intensität und dörfliche Beschaulichkeit verbinden.



Die Reitschule – Ausdruck urbaner Grosszügigkeit oder negative Visitenkarte der Stadt?

Aufbruch aus der Aarehalbinsel

Um zu verstehen, wie Bern zu dem wurde, was es ist, sollte man die Stadt an ihrem historischen Ursprung betreten: über die älteste Brücke der Stadt, die 1489 erstellte, steinerne Untertorbrücke. Sie überquert die Aare in ihrer engsten Kurve im tief ausgeschnittenen Flusstal, das die Berner Altstadt schützend umfängt.

Es ist ein Auswärtiger, der dort gegen das Ende des 12. Jh. eine Stadt gründet: Herzog Berchtold V. von Zähringen aus dem süddeutschen Freiburg im Breisgau. Er ist ein Macher und einer der mächtigen Herzöge des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die Zähringer stossen von Süddeutschland ins schweizerische Mittelland und nach Westen vor. Ihre Expansionsstrategie ist von höchster Stelle abgesegnet. Denn der deutsche Kaiser Lothar III. ernennt sie Anfang des 12. Jh. zu Statthaltern über das Burgund.

Warum gründen die Zähringer an der Aare eine Stadt? Weil hier eine innereuropäische Grenze verläuft. Die Aare scheidet burgundisches von alemannischem Gebiet. Der Fluss bildet zwar keine eigentliche Sprachgrenze, aber er trennt zwei Kultur- und Völkerräume. Man darf sich das Mitteleuropa von damals allerdings nicht als strukturierten Raum von Nationen vorstellen. Es gibt zwar einen Kaiser und Herzöge, vorherrschend ist aber ein kleinteiliges Gewusel lokaler Fürsten und Klöster. Herzöge wie der Zähringer müssen die vom Kaiser verliehene Macht erst einmal durchsetzen. Deshalb gründen sie Städte wie Bern: als Vorposten ihrer Macht.

Die Welt ist damals kleinräumig, langsam, dörflich. Die von Tieren gezogenen Fuhrwerke haben auf den holprigen Strassen eine maximale Reichweite von etwa 30 Kilometern an einem Tag. Eine solche Tagesetappe voneinander entfernt sind denn auch die Städte, die die Zähringer, aufgereiht wie auf einer Perlenkette, gründen: Burgdorf, Bern, Thun, Freiburg, Murten.

Bald wird Bern zur Scharnierstelle zwischen Oberland und Mittelland, zwischen Alemannien im Nordosten und dem Burgund im Westen. Es ist das Zentrum und die Verteilstation im Netz der Zähringerstädte. Am Anfang die Geografie, dann die Strategie. Und ihr folgt die Macht. Bern ist zur richtigen Zeit am richtigen Ort, um über sich hinauszuwachsen.

Die breite Hauptgasse diente als langgezogener Marktplatz.

Das alte Wachstumsmuster

In der Berner Altstadt gibt es keine imperialen Plätze und keine grossen freistehenden Gebäude ausser dem Münster. Insbesondere fehlt ein Fürstenschloss, wie es gar deutsche Provinzstädte vorweisen können. Warum ist das so? Ein Problem mittelalterlicher Herzogsgeschlechter ist es, dass sie dauernd aussterben. Berchtold von Zähringen, den letzten Stammhalter seines Fürstengeschlechts, ereilt das Schicksal im Jahr 1218. Sein Besitz wird vom Kaiser an andere lokale Fürstengeschlechter übertragen. Die Stadt Bern aber hat Glück. Der Kaiser verhökert sie nicht an irgendeinen Lokalpotentaten. Bern hat offenbar schon genug strategisches Gewicht, dass der Kaiser sich die Stadt direkt unterstellt. Er gewährt ihr die sogenannte Reichsfreiheit, also eine eigene Rechtshoheit ohne fürstliche Zwischengewalt. Es ist eine entscheidende Weichenstellung auf Berns Emanzipationsweg in die Zukunft.

Was von Berchtold V. bis heute bleibt, sind nicht Gebäude, sondern seine städtebauliche Handschrift. Er überzieht die Aarehalbinsel um 1200 mit parallelen Langgassen, an denen sich die aneinandergebauten Häuser in geschlossenen Zeilen aufreihen. Die breite Hauptgasse dient als langgezogener Marktplatz und durchzieht die Aarehalbinsel wie ein langes Rückgrat. Zwischen den parallelen Langgassen werden schmale Hofstätten abgesteckt. Dieses Parzellenmuster gliedert die Berner Altstadt bis hinauf zum heutigen Bahnhof. Das verleiht ihr jene Wucht und Geschlossenheit, die heute viele Touristen anzieht und die die Unesco 1983 animiert, die Berner Altstadt auf die Liste des Weltkulturerbes aufzunehmen.

Die Altstadt wächst in Schüben die Aarehalbinsel hoch, so als würde sie Jahrringe ansetzen. Die Gründungsanlage reicht von der

Nydegg bis zur Kreuzgasse auf der Höhe des Rathauses. Als der Zähringerherzog 1218 stirbt, ist die Stadt hinauf bis zum Zytgloggeturm gebaut, der damals ein Wehrturm einer Stadtmauer war. 1255 bis 1265 erfolgt die Erweiterung bis zum Käfigturm. 1344 bis 1346 entsteht der oberste Teil der Altstadt, der 1350 mit dem Christoffelturm abgeschlossen wird. Der kraftvolle und rasante Ausbau widerspiegelt Berns Aufstieg zu einer regionalen Machtzentrale.

Der nachträgliche Emanzipationsakt

Berns Emanzipationsurkunde ist die Goldene Handfeste, die Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen der Stadt 1218, nach dem Tod des zähringischen Stadtgründers, ausgestellt haben soll. Ob diese Berner Urverfassung echt ist, beschäftigt die Historikergilde. Anfang dieses Jahres ergaben Materialtests der ETH Zürich: Das Dokument ist jünger, die Siegel sind nachträglich angefügt worden. Das muss noch nicht heissen, dass die darin vom Kaiser garantierte Selbstverwaltung bloss eine Fiktion ist. Die Handfeste könnte, nach einer damals verbreiteten Methode, eine rückdatierte, strategische Fälschung sein, die sich auf verschwundene, frühere Dokumente stützt.

Die Urkunde definiert Bern als Gemeinde seiner Stadtbürger, gewährt ihr das Recht, einen Markt abzuhalten, Gesetze festzulegen und einen Schultheissen als Stadtoberhaupt zu wählen, der mit einem 12-köpfigen Rat die Stadt regiert. Die Stadt erringt ihre Eigenständigkeit allerdings nicht aufgrund eines Dokuments. Bern muss sich die Unabhängigkeit über 100 Jahre lang erkämpfen. Denn die Zeiten sind unsicher. Auf der internationalen Bühne gibt es im 13. Jh. immer wieder Thronwirren und Perioden eines Machtvakuums, wenn sich Herzogsgeschlechter um die Königs- und Kaiserkrone streiten. Dann muss Bern schlau paktieren und sich die Reichsfreiheit vom neuen Kaiser wieder bestätigen lassen.

Aber auch die unmittelbare Nachbarschaft Berns ist ein Minenfeld. Ab 1250 übernimmt die Stadt Bern in Interlaken und Rüeggisberg die Schirmherrschaft über Klöster. Es ist der Beginn einer Berner Aussenpolitik. Lokale Adelsgeschlechter wie die Kyburger wollen Berns Expansion ins Umland nicht dulden. 1339 kommt es in der Schlacht bei Laupen zum Showdown. Eine Allianz des lokalen Adels mit der damals habsburgischen Stadt Freiburg zieht gegen das von Oberländern unterstützte Berner Heer überraschend den Kürzeren. 1353, eben ist die Altstadt in ihrer vollen Grösse vollendet worden, schliesst sich Bern mit einem Landfriedens- und Hilfsbündnis der Eidgenossenschaft an. Bern hat sich als neue Territorialmacht etabliert und greift fortan mit eidgenössischer Schützenhilfe ins Oberland und ins Emmental aus. Die spektakulärste Expansion erfolgt 1415, als Bern zusammen mit

Rathaus, 1417 als damals grösstes Gebäude der Stadt vollendet (Foto Daniel Bigler)

den Eidgenossen den habsburgischen Aargau erobert und sich den grösseren Teil davon als Staatsgebiet einverleibt. Der Stadtstaat Bern ist nun die Nummer 1 in der Alten Eidgenossenschaft.

Stadtverschönerung 2.0

Nach dem verheerenden Stadtbrand von 1405 lancieren Schultheiss und Räte gewissermassen das Projekt Bern 2.0 – die Erneuerung der alten, aus Holz gebauten Stadt mit Sandstein. Erste Monumentalbauten bilden nun Berns gewachsenes Selbstbewusstsein ab: 1417 ist das Rathaus vollendet, damals Berns grösstes Gebäude. Ab 1421 legt der Strassburger Baumeister Matthäus Ensinger den Grund für die St.-Vinzenz-Kirche, das spätere Münster, das 1485 vollendet ist.

Nach der sogenannten Glaubensdisputation von 1528, zu der auch der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli nach Bern geladen wird, führt der Kleine Rat von oben und von Staats wegen den Protestantismus als neue Konfession ein. Die gnädigen Herren nutzen die Reformation, um die Kirche ihrer staatlichen Führung zu unterwerfen und den Einfluss des katholischen Bischofs von Lausanne endgültig von Bern fernzuhalten.

Der Aufstieg der Burger

Die Stadt braucht Handwerker, Soldaten und Steuerzahler. Sie verleiht deshalb Einwohnern das Niederlassungsrecht, wodurch sie zu sogenannten Stadtburgern werden. Um 1500 zählt Bern 4000 bis 5000 Burger. Unter ihnen bildet sich eine sich abschliessende Aristokratie regierender Geschlechter heraus, die über den Handwerkszünften steht: das Patriziat. Ab 1500 regieren im Rathaus ein im Jahresturnus wechselnder Schultheiss, der 27-köpfige Kleine Rat sowie der Grosse Rat mit 200 Mitgliedern aus den Patrizierfamilien.

Nur wenige Berner strahlen über die Stadt hinaus. Der oligarchische Charakter der Berner

Gerechtigkeitsbrunnen, 1543 von Steinbildhauer Hans Gieng († 1562) geschaffen

Elite, die sich die Macht im Turnus teilt, verhindert das Heranwachsen grosser Figuren. Zwar wirken in Bern Anfang des 16. Jh. der Künstler, Politiker und Soldat Niklaus Manuel, im 18. Jh. der europäische Stargelehrte Albrecht von Haller oder die europaweit vernetzte Salongastgeberin Julie Bondeli. Deren Bedeutung wird in Bern aber unterdrückt oder erst nachträglich erkannt. Denker und Künstler haben es schwer in einer Stadt, der die Staatsverwaltung als oberste Kunst gilt. So wie keines der Gebäude an den langen Gassen der Altstadt aus der Reihe tanzen darf, so soll kein einzelner Kopf aus dem Berner Kollektiv aufragen.

Die Burgunderkriege von 1476 bis 1479 katapultieren Bern auf Europas Landkarte. Die Siege der von Bern geführten Eidgenossen gegen den Burgunderherzog Karl den Kühnen sind ein Höhepunkt von Berns Aufstieg. Bern

und die Eidgenossen gewinnen zwar den Krieg, verlieren aber den Frieden gegen Frankreichs König, der die Alten Schweizer als Helfer gegen den burgundischen Konkurrenten ausnutzt.

Goldenes Zeitalter

Bern ist jetzt auf der Höhe eines neuen Selbstbewusstseins. Dieses bildet sich im prachtvollen Gerechtigkeitsbrunnen des Steinbildhauers Hans Gieng von 1543 ab. Zu Füssen der Justitia ist in einem Figurentheater das Spitzenpersonal der damaligen Zeit präsent: der Papst mit dem Stab des Bischofs von Rom, der muslimische Sultan mit Turban und Krummsäbel, der deutsche Kaiser mit Krone und Reichsschwert – und der Schultheiss von Bern mit seinem Regierungsstab. Die Botschaft: Wir sind eine Stadt von Welt, auf Augenhöhe mit den Mächtigen. Sieben Jahre vor der Vollendung des Brunnens haben die Berner im Gefolge der Reformationswirren 1536 die Waadt bis vor die Tore Genfs erobert. Berns Territorium bildet nun den grössten Stadtstaat nördlich der Alpen. Zu dessen Verwaltung wird 1540 die Staatskanzlei an das Rathaus angebaut.

Stadt und Republik Bern treten im 18. Jh. nach eigenem Dafürhalten in ein goldenes Zeitalter ein. Der Staat der gnädigen Herren von Bern ist so schlank und effizient organisiert, dass die staatskritische SVP heute begeistert wäre. Den Untertanen verlangen die Patrizier, durch den bedrohlichen Bauernaufstand von 1653 ermahnt, nur mässige Steuern ab, dennoch ist alt Bern wohlhabend, schuldenfrei und verzeichnet Jahr für Jahr Bilanzüberschüsse. Im Innenhof der Staatskanzlei am Rathausplatz lagert hinter Tresortüren der stetig wachsende Staatsschatz. Bern exportiert Tausende von Söldnern in die Heere europäischer Königshäuser und macht üppige Finanzgeschäfte im Ausland, etwa durch Investitionen in südamerikanische Plantagen, auf denen Sklaven schuften.

Die Gewinne erlauben es den gnädigen Herren auch, das Aufhübschungsprojekt Bern 2.0 voranzutreiben. Patrizierpalais werden nun prachtvoll aufgestockt, neue Grossbauten wie das Kornhaus, das kirchliche Stiftsgebäude am Münsterplatz, das Hotel de Musique oder die Stadtbibliothek errichtet. Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe besucht die Stadt 1779 und beschreibt sie in einem Brief: «Sie ist die schönste, die wir gesehen haben, in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem graulichen weichen Sandstein. Die Egalität und Reinlichkeit drinnen tut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, dass nichts leere Dekoration oder Durchschnitt des Despotismus ist. Die Gebäu-

Das 1711–1725 gebaute Kornhaus als Ausdruck einer autarken Agrarwirtschaft. (Foto Daniel Bigler)

de, die der Stand Bern selbst aufführt, sind gross und kostbar, doch haben sie keinen Anschein von Pracht, der eins vor dem andern in die Augen würfe.»

Goethe erkennt eine architektonische Gleichheit, das Abbild einer Oligarchie, in der keines der herrschenden Geschlechter das andere übertrumpfen darf. Es gibt keine eigentlichen Hauptbauwerke, vielmehr ist die ganze Altstadt das Hauptbauwerk.

Warnende Zeichen des Niedergangs

Im goldenen Zeitalter aber gibt es erste Vorboten für die Endlichkeit der Altberner Herrlichkeit. 1720 crasht nach einem Aktieneinbruch auf dem Bankenplatz London die Berner Privatbank Malacrida. Zehn Jahre dauert die Liquidierung der Bank. Das behäbige Bern wird erstmals mit den Verwerfungen der Frühglobalisierung konfrontiert.

1747 verpflichten sich die patrizischen Mitglieder des Grossen Rates in einem schweizweit einzigartigen Gesetz, sich nicht an kaufmännischen oder industriellen Unternehmen zu beteiligen. Dieses faktische Industrieverbot soll verhindern, dass sich eine Patrizierfamilie über die andere stellt. Es trennt aber auch strikt die Politik von der Wirtschaft und begründet einen bis heute spürbaren Mangel an Unternehmergeist in der Stadt Bern. Die gnädigen Herren setzen auf eine autarke Agrarwirtschaft. Deren Ausdruck ist das mächtige Kornhaus mitten in der Stadt. Von der Frühindustrialisierung wenden sich die Patrizier bewusst ab.

Sie verkennen nicht nur die wirtschaftlichen Zeichen der Zeit, sondern auch die politischen. 1749 wird der patrizische Regierungskritiker Samuel Henzi hingerichtet. Er ist der Kopf von Aufrührern, die die fehlende politische Machtbeteiligung der Unternehmer und Handwerker im alten Bern kritisieren. Eine Reform der oligarchischen Strukturen schafft Bern nicht mehr aus eigener Kraft. 1798 wird die alte Ordnung von Truppen aus dem revolutionären Frankreich, die Bern besetzen, weggefegt.

1852–1857 erbaute die Stadt dem jungen Bundesstaat ein «Bundesrathhaus» (heutiges Bundeshaus West).

Mit dem Rücken zur Zukunft

An der Wende zur modernen Neuzeit herrscht in Bern um 1800 ein rückwärts gewandter Geist. Der Journalist Fritz René Allemann hat die Berner Mentalität 1965 in seinem Buch «25mal die Schweiz» treffend und immer noch gültig charakterisiert: An der Berner Altstadt fallen Allemann die «kraftvolle Gedrungenheit» und die an Bauernhäuser erinnernden Dachgiebel auf. Die Stadt, die jahrhundertelang von aristokratischen Grossbauern regiert wurde, die den Sommer auf ihren Landsitzen verbrachten, sei «dem Land zugetan». Allemann spürt eine Behäbigkeit und Bodenständigkeit. Mit dem Mangel an Handelsgeist gehe eine Skepsis gegenüber Fortschritt und auswärtigen Ideen einher. Anstelle von individueller Initiative dominiere in Bern eine gewisse Staats- und Obrigkeitsgläubigkeit.

In den Berner Landstädten Thun, Burgdorf, Biel oder Langenthal aber erwächst ein liberaler und wirtschaftsfreundlicher Geist, dessen

Verfechter das Patriziat 1831 endgültig wegfegen. Im Berner Rathaus regiert nun ein mehrheitlich liberales Kantonsparlament. Die Stadt schliesst sich ab als Hort der Konservativen, das alte Patriziat formiert sich in der Stadt neu als Burgergemeinde. Die Burger dominieren auch die neu geschaffene Einwohnergemeinde Bern. Deshalb erstaunt es nicht, dass die Einwohnergemeinde im Ausscheidungsvertrag von 1852 zwar alle städtischen Gebäude erhält, der Burgergemeinde aber das Land rings um die Altstadt überlässt. Dieses erweist sich bald als lukrativer Baugrund, dessen Verkauf oder Belehnung den Reichtum der Burgergemeinde Bern erklärt. In der Stadt Bern überlebt bis heute eine Körperschaft des Ancien Régime. Immerhin greift die Burgergemeinde der bisweilen klammen Einwohnergemeinde mit einem kulturellen und sozialen Engagement immer wieder finanziell unter die Arme.

Berns Rückstand und Aufholjagd

Es ist ein vermeintlicher Höhepunkt, als Bern 1848 zur Bundesstadt wird. Es hat seinen neuen Status nicht aus eigener Kraft erkämpft, er wird ihm vielmehr vom Parlament des Schweizer Bundesstaats verliehen. Bern ist im Wettbewerb mit den anderen grossen Schweizer Städten, insbesondere mit Zürich, ins Hintertreffen geraten. Als Trostpflaster für die verpasste Hauptstadtwürde wird Zürich die heutige ETH zugesprochen, die die schon stark industrialisierte Stadt an der Limmat noch dynamisch voranbringt. Die Stadt Bern aber muss sich bei den Burgern verschulden, um dem Bundesstaat ein «Bundesrathhaus» – das heutige Bundeshaus West – zu erbauen. Erst 1858 – vergleichsweise spät – erreicht ein Seitenast der Schweizerischen Zentralbahn über eine neu gebaute Eisenbahnbrücke endlich auch die Bundesstadt.

Der Bahnanschluss verleiht Bern förmlich einen Stromstoss. Der Bahnhof auf dem früheren Befestigungsgelände der kleinen und grossen Schanze wertet die obere Altstadt auf, bald stellt sie das alte patrizische Machtzentrum in der unteren Altstadt in den Schatten. Die Bundeshäuser, die avenueartige Bundesgasse, der Bahnhof, die Hauptpost am Bollwerk oder Warenhausbauten an der Spitalgasse verleihen Bern

Nach der 1883 erbauten Kirchenfeldbrücke überspannt seit 1898 die Kornhausbrücke das Aaretal. (Foto Daniel Bigler)

Zuzüger wie Theodor Tobler gründeten in Bern um 1900 Industriebetriebe.

neue, mondäne Dimensionen. Vorerst aber bleibt die Stadt gefangen in der tief ausgeschnittenen Aareschleife und wächst asymmetrisch nach Westen. Erst mächtige Hochbrücken – 1883 die Kirchenfeldbrücke und 1898 die Kornhausbrücke – überqueren das Aaretal ohne Niveauverlust und lassen auf den Feldern nördlich und südlich der Stadt neue Quartiere entstehen.

Ab 1880 erwacht die Stadt Bern neu als Powerzentrum und Schrittmacherin des Kantons. Sie wächst nun rasant, die starke Zuwanderung von Arbeitskräften verändert ihre soziale Zusammensetzung. Ab 1888 stellen nicht mehr burgernahe Konservative, sondern Freisinnige den Stadtpräsidenten. Die erstarkenden Sozialdemokraten setzen sozialpolitische Reformen, etwa den sozialen Wohnungsbau, durch. Da es keine einheimischen Unternehmer gibt, gründen in- und ausländische Zuzüger wie Georg Wander, Theodor Tobler, Gustav Adolf Hasler oder Rodolphe Lindt Industriebetriebe in der Stadt. In den neuen Quartieren rund um die Altstadt entstehen Tausende von neuen Arbeitsplätzen. Bern wird zur Industriestadt.

Von 1890 bis 1910 ist die Stadt eine einzige Grossbaustelle, auf der nicht nur ganze Wohnquartiere erstellt werden, sondern auch die grossbürgerliche Bildungs- und Kulturinfrastruktur der Stadt. Jetzt erst vermag Bern seinen Status als Bundesstadt auszufüllen. 1919 gemeindet Bern die verschuldete westliche Gemeinde Bümpliz ein und erreicht die Grossstadtgrenze von 100 000 Einwohnern. Die 1913 eröffnete Lötschbergbahn schliesst die Stadt an das internationale Bahnnetz an. Es sind die letzten Glanzpunkte in Berns jüngerer Stadtgeschichte.

Abstieg trotz Wachstum

Ab 1920 verliert Bern den Anschluss an seine alte Grösse. Die Stadtregierung, der Gemeinderat, wird von einer wenig dynamischen Mehrheit von bürgerlichen Politikern der protektionistischen SVP-Vorläuferpartei BGB (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei) und der FDP mehr verwaltet als regiert. Ende der 1950er-Jahre setzt ein Entwicklungsschub ein, der bis zum Beginn der 1960er-Jahre die Einwohnerzahl Berns auf den nie mehr erreichten Rekordwert von 165 000 ansteigen lässt. In der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit entstehen an der Peripherie – insbesondere in Bern-West, im Wyler oder im Murifeld – Hochhausviertel. Neue Infrastrukturbauten wie das Eisstadion Allmend, der Autobahnanschluss Wankdorf oder der neue Hauptbahnhof werten die Stadt auf. Ab 1958 sitzen gemässigte und gewerbefreundliche Sozialdemokraten auf dem Stuhl des Stadtpräsidenten, von 1966 bis 1979 Reynold Tschäppät. In der Kunsthalle, in den Kellertheatern der Stadt oder in der neuen Mundartliteratur und dem Berner Chanson im Stil Mani Matters bricht sich ein neuer aufmüpfiger Geist Bahn.

Es ist eine Berner Paradoxie: Obwohl die Stadt wächst, steigt sie im nationalen Städtewettbewerb langsam ab. Die Gewichte im Land sind verteilt: Industrie, Bankenwelt, chemische Industrie und die grossen Flughäfen sind in Zürich, Genf und Basel. Ab 1950 wachsen in

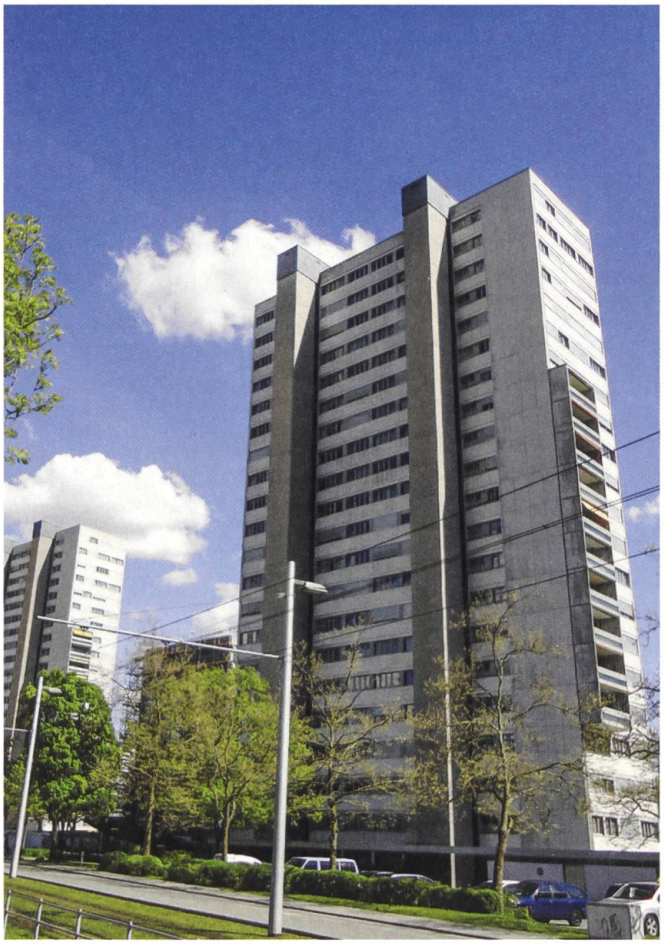
Bern vor allem die Bundesverwaltung und der Gesundheitssektor. Bern wandelt sich nun zur Beamten- und Verwaltungsstadt ohne Wertschöpfung, in die früheren Industriebauten von Chocolat Tobler oder Wander ziehen Universitätsinstitute oder Bundesämter ein.

Die Stagnation der 1980er-Jahre

Ab Mitte der 1970er-Jahre wachsen, angetrieben vom boomenden Autoverkehr, rund um die Stadt Bern die Vororte zu einer Agglomeration zusammen. Eine veritable Stadtflucht in die grünen Vororte lässt Berns Einwohnerzahl auf 120 000 Personen schrumpfen. Zurück bleiben überspitzt gesagt die Leute mit einem A: Alte, Ausländer, Arme, Auszubildende, Asylsuchende. Mit der A-Stadt-Problematik verändert sich die mentale Zusammensetzung Berns. Sie schwenkt sanft nach links. Eine grüne Fortschrittsskepsis und eine rote Liebe zum Sozialstaat bilden eine Gemengelage, die 1992 zum Machtwechsel führt. Seither wird Bern von einer rot-grünen Mehrheit regiert.

Dank politischen Belebungsmassnahmen wie der Verkehrsberuhigung in Wohnquartieren gelingt ab 2000 eine Renaissance der Stadt. Die A-Probleme sind seither in die Vororte Berns weggewandert, eine Rückwanderung in die Stadt lässt die Einwohnerzahl wieder auf über 140 000 ansteigen. Es gibt aber auch erste Anzeichen für eine Überteuerung und eine sanfte Gentrifizierung, die das Kleinbürgertum aus der Stadt abdrängt. Der Grossraum Bern ist der Wirtschaftsmotor des Kantons und der wichtigste Geldgeber im innerkantonalen Finanzausgleich. Berns Politiker rechnen vor, dass der Grossraum Bern ohne die Transferzahlungen in die ökonomisch schwachen Landregionen ein potenter Halbkanton wäre. Auf dem Land aber werden solche Planspiele als städtische Arroganz ausgelegt. Unter neuen Vorzeichen lebt die Aversion des Landes gegen die Stadt wieder auf.

Aus einer nationalen und internationalen Perspektive betrachtet, bleibt Bern eine prekär kleine Capital City. Sie fällt mit vergleichsweise hohen Steuern und tiefer Wertschöpfung gegen die Boomtowns Zürich, Basel und Genf ab. Schockartig ins Bewusstsein kommt das den Bernern, als das Raumkonzept des Bundesamts für Raumentwicklung 2008 Bern hinter die Metropolitanregionen Zürich, Genf und Basel zurückstuft. Es ist die bisher letzte von zahlreichen Berner Kränkungen seit 1798. Nach einem Aufschrei der Berner Politik erhält Bern den Sonderstatus einer Hauptstadtregion. Die gleichnamige Lobbyorganisation versucht mit viel Papier und Studien Boden gutzumachen für die Zukunft. Der alte agrarische Geist und ein grünes Bewusstsein vermengen sich aber zu einer Wachstumsskepsis, die Berns Wohnbautätigkeit und Verdichtung immer wieder bremst.



Hochhausviertel in Bern West